

Göschenen hat jetzt Kunst – aber  
auch eine Zukunft?

intro online

link:  
[NZZ am Sonntag 21. Juli 2024](#)



intro print

Das Künstlerduo Guido Reichlin und Karin Wälchli auf einem Haufen von Aushub (links). Aufsicht auf den Bahnhof Göschenen (rechts).



# Die Antiromantiker von Göschenen

Seit sechs Jahren leben die Zürcher Guido Reichlin und Karin Wälchli im Bergdorf. Jetzt zeigen sie ihre Kunst zum Unterschwelligen des Ortes, den alle kennen. **Von Martin Widmer (Text), Pedro Rodrigues (Bilder)**

Nach Göschenen fährt ein direkter Zug von Zürich wie auch von Basel aus. Doch was gibt es in diesem Bergdorf eigentlich zu sehen?

Am Bahnhof steigt man höchstens in die Schmalspurbahn nach Andermatt um oder ins Postauto, das über den Gotthard oder den Sustenpass fährt. Und wer per Auto nach Süden unterwegs ist, lässt Göschenen sowieso rechts liegen. Diesen Sommer lohnt sich das Aussteigen; der Besuch der Kunstausstellung «Utopia» in der Alten Kirche ist ein Erlebnis.

Zum Bistro auf Perron 1 gehören nur wenige Tische, mehr als Würstchen und Sandwiches gibt es da nicht zu essen. Das legendäre Bahnhofbuffet ist längst geschlossen. Von den einst fünf Perrons und dem Autoverlad sind nur noch zwei übrig, die anderen drei sind mit einer hohen grauen Wand abgesperrt, und darüber thront eine gewaltige Siloanlage mit Förderbändern für den Abtransport des Ausbruchmaterials aus dem Tunnel, der für die zweite Autobahnröhre gebohrt wird.

Oberhalb des Bahnhofs stehen zwei neue Personalhäuser mit 1-Zimmer-Appartements für die Angestellten, die sich in Sawiris' Andermatt keine Wohnung mehr leisten können. Das Hotel De la Gare an der Passstrasse ist eine Ruine, auf dem Dach der «Krone» stehen Bauvisiere. Geschlossen ist das Hotel Gotthard am Weg ins Dorf, auf dem Parkplatz vor dem Hotel zum Weissen Rössli stehen an diesem sonnigen Samstag eine Harley-Davidson und ein Auto mit niederländischem Nummernschild. Noch ist das Gast-

haus geöffnet, doch soll es abgerissen und durch Ferienwohnungen ersetzt werden.

Der Weg ins Unterdorf ist kurz und fällt steil ab zur alten Zollbrücke. Nach wenigen Schritten sind wir bei der Alten Kirche angelangt und gehen die Stufen hoch zum Eingang. Im Innern sprengt eine riesige, schwarz glänzende Skulptur jeden Rahmen. Sie besteht aus zwei Fragmenten, offen liegende Bruchstellen gewähren Einblick ins Innere. Darunter zeigen goldgerahmte Spiegel die Unterseite des Objekts, das auch an der Biennale in Venedig stehen könnte; im einen spiegelt sich das Deckengemälde, Maria auf einer Wolke schwebend, die Apostel um den leeren Sarg versammelt.

**Göschenen: «The place to be»**

Auf den zweiten Blick ist zu erkennen, dass es sich um eine gigantische nachgebauete Wurzel handelt. So massiv die Skulptur mit dem Titel «Hauswurzel» wirkt, so fragil steht der eine Teil auf zwei Polsterstühlen, der andere wird von einer Stütze aus Dachlatten getragen. Eine wacklige Angelegenheit, instabil, prekär. Die Oberfläche der Wurzel mit ihren langen Furchen animiert zum Berühren. «Touchieren erlaubt», sagt Guido

**«Für uns ist Göschenen eine Antithese zum romantischen Bergdorf. Ein Ort, an dem wir uns reiben», sagt Karin Wälchli.**

Reichlin, der zusammen mit Karin Wälchli die Kunstausstellung «Utopia» konzipiert und gestaltet hat. Das Künstlerduo Chalet5 arbeitet und lebt seit sechs Jahren in Göschenen. Von Anfang an hat es sich mit dem Ort auseinandergesetzt. «Für uns ist Göschenen eine Antithese zum romantischen Bergdorf. Ein Ort, an dem wir uns reiben», so Karin Wälchli.

«The place to be», das ist für sie klar. Das Dorf mit den knapp 500 Einwohnern ist wieder eine Grossbaustelle. Drei Personalhäuser für die Tunnelbauer mit 170 Zimmern und eine Kantine wurden an der Ringstrasse erstellt. Bis 2030 dauern die Arbeiten an der zweiten Röhre, vier weitere Jahre werden für die Sanierung der ersten Röhre gebraucht. Während der letzten drei Jahre, als die Vorbereitungen liefen, hat sich das Künstlerduo mit dem Lebensraum und der Identität von Göschenen befasst.

Begonnen haben die beiden Künstler bei den Wurzeln des Ortsnamens: «Geschi» bedeutet Schirmhütte, die letzte Hütte vor der gefährlichen Schöllenschlucht. 2022 haben sie den ersten Teil ihrer Arbeit unter dem Titel «Ur(i)hütte» ausgestellt. 2023 sind sie auf eine Zeitkapsel gestossen: Das Inventar des seit langem geschlossenen Hotels Löwen war eine Entdeckung. Den beiden Kunstschaffenden gelang es, in einem kriminellen Coup ein paar Objekte zu bergen und in der zweiten Ausstellung zu inszenieren. Für die dritte und abschliessende Ausstellung diesen Sommer sind sie von der rätoromanischen Bedeutung des Ortsnamens Göschenen ausgegangen: «Ka-Si-Nöta» bedeutet «Haus auf Nichts». Ein Haus auf

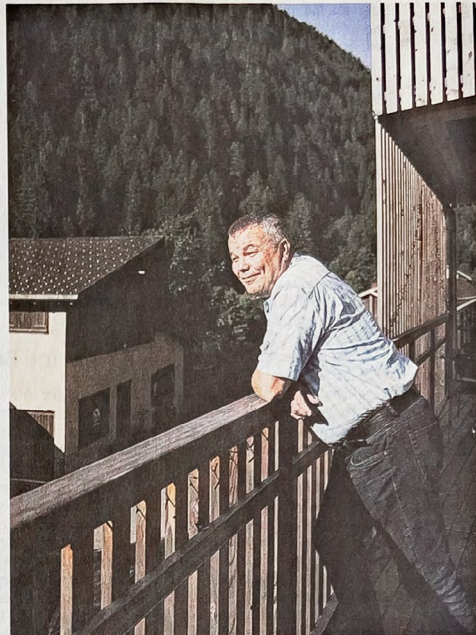
kargem Boden, wo nichts wächst. Oder handelt es sich um «Utopia», einen Nichtort?

Als der Gemeindepräsident Peter Tresch das Künstlerduo vor drei Jahren fragte, ob sie die Alte Kirche nutzen wollten, sagten sie sofort zu, stellten aber klar: «Wir sind keine Galeristen oder Kulturveranstalter, die den Raum beleben. Wir sind Künstler.» Tresch liess sich darauf ein. Berührungssängste mit der Kunst hat er keine. Bis vor kurzem Leiter des Kraftwerks, ermöglichte er im Zugangsstollen zur Turbinenhalle Ausstellungen und Theateraufführungen. «Kunst schützt vor Betriebsblindheit», sagt er, «auch wenn ich nicht alles verstehe.»

Wir treffen uns in der Ausstellung und setzen uns in den Chor. Welchen Eindruck hat 'Tresch'? Er kneift die Augen zusammen und schweigt eine Weile. «Sensationell», sagt er, lässt seinen Blick durch die Ausstellung schweifen und bleibt an der Installation «Rüschböllä» hängen. Auf einem Buffet aus dem ehemaligen Hotel Löwen sind weisse Kieselsteine aufgereiht, faustgross die einen, so gross wie ein Volleyball die anderen, von der Reuss rund und glatt geschliffen. «Damit kann ich nichts anfangen. Was hat das mit «Utopia» zu tun?», fragt er.

**Nur die Alten bleiben**

Tresch hat den Wandel in den letzten 30 Jahren miterlebt: Als er nach Göschenen kam, beschäftigte das Kraftwerk 36 Angestellte, heute sind es noch 16. Gesteuert wird es durch die SBB in Zollikofen und die Axpo in Baden. Der Bahnhof wird von Bodio aus und der Autoverkehr durch den Gotthard von der Verkehrszentrale in Emmen



«Sensationell» findet Gemeindevorstandpräsident Peter Tresch die Kunst von Chale5, etwa die «Hauswurzel» (links).

überwacht. «Der Verlust dieser Arbeitsplätze ist das eine, dass vorhandene nicht besetzt werden können, das andere», so Tresch. «Es fehlt schlicht der Nachwuchs. Nur die Alten bleiben.»

Bringt die Kunst frischen Wind ins Dorf? Sie bringt Leute, die Göschenen sonst nur von den Stammdungen am Radio kennen. Den Anfang machte der Kunstsammler und Mäzen Christoph Hürlimann, der vor zehn Jahren das ehemalige Zeughaus für einen Teil seiner hochkarätigen Sammlung zeitgenössischer Kunst gekauft und umgebaut hatte. Im Dachstuhl richtete er drei Ateliers ein und lädt seither Stipendiaten aus der ganzen Welt ein, die zwei Monate in Göschenen arbeiten können. So kam auch das Künstlerduo ins Dorf und entschied sich dann, seine Zelte in Zürich abzubrechen. Im ehemaligen Schützenhaus haben sie ihr Atelier eingerichtet, im Dachstock des Schulhauses wohnen sie.

Was schätzt Tresch an den beiden zugezogenen Künstlern? «Hoch rechne ich ihnen an, dass sie an der Gemeindeversammlung teilnehmen, aufstehen und in einer für alle verständlichen Sprache erklären, was sie machen.»

#### Unterschwellig wuchert es

«Utopien sind Denkformen, die ein Gegenbild zur Realität entwerfen», so Karin Wälchli. «Das interessiert uns.» Bei den Recherchen für die Ausstellung sind sie auf Abbildungen im utopischen Roman des norwegisch-dänischen Autors Ludvig Holberg gestossen. «Nicolai Klims unterirdische Reise» wurde 1741 publiziert und beschreibt eine phantastische Reise ins Erdinnere, in ein Land mit Baum- und Affenmenschen. Das Phantasieland ähnelt dem Paradies, der Name des Landes ist kurz: Potu - umgekehrt gelesen Utop.

Die Kunst hat sich schon immer mit Utopien beschäftigt und muss keine eindeutige

#### «Hoch rechne ich ihnen an, dass sie an der Gemeindeversammlung teilnehmen, aufstehen und verständlich erklären, was sie tun.»

Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft ziehen. Phantastische Bilder von visionären Utopien aus vergangenen Jahrhunderten hängen in einem Kabinett der Installation, in Vitrinen sind Flechten aus einer historischen Sammlung ausgestellt. «Die mikroskopische Schönheit hat uns fasziniert», so Guido Reichlin.

Chale5 arbeitet vielfältig und medienübergreifend, mit Malerei, Collagen, Fotomontagen, Videos und Inszenierungen. Dazu gehört auch, dass Karin Wälchli und Guido Reichlin die Bevölkerung von Göschenen in ihre Arbeit einbezogen haben.

Ausgehend vom Ortsnamen, räumten sie Waldemar Mattli einen Platz für seine umfassende Sammlung der Flurnamen des Göschenalpals ein. Teil der Ausstellung ist auch das fotografische Langzeitprojekt «Göschenen steht dazu», welches Mineure, Bauarbeiter, Bewohnerinnen und Bewohner an einem von den Porträtierten gewählten Ort in Göschenen zeigt: im Gemüsegarten, vor der Baugarage, im Staub der Tunnelbaustelle.

Die beiden Kunstschaffenden lancierten zudem einen Postkartenwettbewerb, bei dem 200 Bilder von Göschenen eingegangen sind. Ein Set mit zehn Ansichtskarten liegt in der Ausstellung auf. Was in Workshops entstanden, in denen Kinder, Schüler und Schülerinnen des Urner Oberlands mit dem Begriff Utopie spielten, fand einen Niederschlag in einer Serie mit zwölf Collagen. Eine Reihe von Fotomontagen zeigt kombinierte Arbeiten

von Kindern mit Aufnahmen von temporären Bauten, die den Kunstschaffenden im Dorf aufgefallen sind. Das Temporäre und das Fragile reichen sich die Hand.

Den beiden Kunstschaffenden fällt es leicht, mit Jung und Alt ins Gespräch zu kommen. «Den öffentlichen Raum als künstlerisches Forschungslabor haben wir als Artists in Residence von Pro Helvetia in Ägypten und Indien für uns entdeckt», erzählt Karin Wälchli. «Die Offenheit der Bevölkerung war für uns eine Offenbarung, in Kairo oder Kolkata genauso wie in Göschenen.»

#### Auf Augenhöhe

Eine gewisse Exotik ist Göschenen nicht abzusprechen, gleichzeitig überwiegen die Gegensätze einer Grossbaustelle, die sich in einem Bergdorf breitmacht. Wenige Schritte von der Alten Kirche entfernt befindet sich die neue Kantine der Tunnelbauer, von 9 bis 23 Uhr 30 geöffnet. Am Selbstbedienungsbuffet kann man auf die Crew der Firma Herrenknecht treffen, welche in den nächsten Monaten die 200 Meter lange Tunnelbohrmaschine installiert, ebenso auf Tunnelbauer und Ingenieure aus Österreich, Italien, Portugal und Deutschland. Gibt es darunter auch Frauen? «Ja, aber diese sind immer noch in der Minderzahl», erklärt die Leiterin der Kantine, welche ihre Gäste gut kennt, denn viele kommen zum Frühstück, Mittag- und Abendessen. Auch die Einheimischen und Handwerker, die im Dorf zu tun haben, essen hier.

Hört man sich im Dorf etwas um, stellt man fest, dass einige die beiden Künstler kennen, deren Atelier samt grossem Gemüsegarten gegenüber der Kantine liegt. Ein paar ältere Einwohnerinnen haben vom Friedhof aus beobachtet, wie sie den Garten, der lange brachlag, wieder kultivieren. Sie sind beeindruckt davon, wie die beiden anpacken und wie die Kartoffeln und das

Gemüse in ihrem Garten wachsen. Als «erdig», «bodenständig» und «offen» werden sie beschrieben, die Urner machen nicht viele Worte.

In Altdorf erinnern sich Kulturinteressierte an die grosse Einzelausstellung von 2018 im Haus für Kunst Uri. «Sie begegnen einem auf Augenhöhe», sagt, wer sie persönlich kennengelernt hat. Doch fragt man sich in der Kantonshauptstadt: «Warum haben sich die beiden Künstler so in Göschenen verliebt?»

Alltägliches zu transformieren und in Kunst überzuführen, beherrscht Chale5 virtuos. Damit haben sie sich in der zeitgenössischen Kunst der Schweiz einen Namen gemacht. Das «Kunstmagazin», herausgegeben vom Schweizerischen Kunstverein, schreibt über die ersten beiden Arbeiten mit dem Titel «Ur(i)hütte»: «Es ist zu hoffen, dass diese künstlerische Aufarbeitung auch in anderen Bergregionen Fuss fasst.» Die Kultur der Alpen hat noch immer einen schweren Stand gegenüber der urban geprägten Kultur.

Am Wochenende vom 7./8. September finden die europäischen Tage des Denkmals statt. Die Denkmalpflege des Kantons Uri fokussiert dabei auf Erstfeld und vor allem auf Göschenen. Dessen Ortsbild, seit Jahrhunderten durch den Verkehr geprägt, sei ein idealer Ort, um das diesjährige Motto «vernetzt» zum Thema zu machen, so der kantonale Denkmalpfleger Thomas Brunner. «In einem Zug zurück in die Zukunft. Ein Bergdorf im Wandel» lautet der Titel einer Veranstaltung. Auf dem Programm steht auch die Kunstaussstellung «Utopias» von Chale5. Ein fragiles Denkmal für Göschenen.

Die Kunstaussstellung «Utopias» von Chale5 in der Alten Kirche in Göschenen ist noch bis am 29. September zu sehen; geöffnet jeweils am Samstag und Sonntag von 14 bis 18 Uhr oder nach Vereinbarung (mail@urhuette.ch).

## Alles nur geklaut



Zugabe  
Manfred Papst

Es gibt ein Leben nach der Fussball-EM! Ehrlich gesagt habe ich, sosoehr ich beim Final vor einer Woche mitgefiebert habe, das meiste schon wieder vergessen. Einzelne Momente werden mir freilich in Erinnerung bleiben: Albaniens Führungstor gegen Italien nach 22 Sekunden. Der Reigen kurioser Eigentore. Und natürlich Lamine Yamal, der 17-jährige Wunderknabe im spanischen Dress. Doch während die Bilder bereits verblasen, dröhnen mir die Stadiongesänge noch in den Ohren - vor allem die Hymne, die zur Melodie von «Go West» in verschiedenen Sprachen geschmettert wurde. Mit diesem Lied hat es eine eigene Bewandnis. Seine Spur zieht sich durch

mehrere Jahrhunderte. Bevor es an der WM 2006 in Deutschland von der Fifa offiziellisiert wurde und nach jedem Spiel erklang, diente es schon verschiedenen Clubs als Hymne: «Stand up for the Arsenal», «Olé, jetzt kommt der BVB», «Allez, Paris Saint-Germain» und so weiter.

1993 landeten die Pet Shop Boys mit «Go West» einen Welt-hit. Die Dance-Version des britischen Duos war noch um ein Vielfaches erfolgreicher als das amerikanische Original der Village People aus dem Jahr 1979, für das Jacques Morali, Henri Belolo und Victor Willis als Autoren zeichneten. Der Synthie-Pop der Pet Shop Boys war nicht zu trennen vom dazugehörigen computeranimierten Videoclip, in dem eine Gruppe Uniformierter über

eine lange Treppe zur Freiheitsstatue hoch marschiert: Deren Fackel erweist sich als rosarotes Softies. Die Marschierenden kommen aus einer mit sowjetischen Emblemen versehenen Welt und streben dem goldenen Westen zu: Konsum als Freiheit (oder umgekehrt).

Die Village People hatten eine andere Geschichte erzählt: Bei ihnen war der Goldgräber-Slogan «Go West» auf San Francisco gemeint, das Mekka der Schwulenzugewanderten; ihr Videoclip machte die emanzipatorische Botschaft klar. Für die Melodie hätten die genannten Komponisten jedoch eher einen Funderlohn verdient als Urheberrechte, denn sie entspricht weitgehend der Nationalhymne der Sowjetunion, die Alexander Alexan-



Mit «Go West» hat es eine eigene Bewandnis. Die Spur zieht sich durch Jahrhunderte.

drow Anfang der 1940er Jahre im Auftrag Stalins komponierte. Der Urheber ist aber auch er nicht: Die zweitägige Akkordfolge D-A-h-fis-G-D-G-A entstammt dem «Kanon in D-Dur» für drei Violinen und Basso continuo des Nürnberger Barockkomponisten Johann Pachelbel (1653-1706).

Der Ohrwurm mit seinen 28 Wiederholungen ist eines der bekanntesten klassischen Stücke überhaupt; an Hochzeiten und Abendungen wird er so fleissig verwendet wie in Werbespots und als Filmmusik. Ich muss schon sagen: Die Karriere des so schlichten wie anmutigen Instrumentalstücks zur National-, Schwulen- und Stadionhymne beeindruckt mich. Wer spricht da noch von «gesunkenem Kulturgut»?